

bisschen für den Hausgebrauch. Crouch stellte keine überflüssigen Fragen, denn Aldo sprach nicht gern über Geschäfte, half Freunden aber bereitwillig mit seinen Pillen aus. In dieser Woche hatten sie in einer gut besuchten Bar in Holborn zusammengesessen, und Aldo hatte sein Urteil über Liz Koplinsky gefällt.

»Lass die Finger von ihr. Ganz offensichtlich bumst sie längst einen anderen.«

Bei dem Gedanken wurde Crouch schlecht. »So eine ist sie nicht.«

»Verdammt noch mal, Simon! Was ist bloß mit dir los? Alle sind so. Du und ich auch. So etwas passiert ständig!«

»Sie hockt doch ununterbrochen im Büro. Da liegt das Problem. Außerdem sagt sie, sie hätte Probleme mit ihrem Selbstwertgefühl oder so einem Scheiß.«

»Junge, das behaupten sie alle.« Aldo stieß eine Wolke Zigarettenrauch aus. »Du kannst mir ruhig glauben. Sie wird irgendwo anders verwöhnt. Und wenn sie Probleme mit dem Selbstwertgefühl vorschützt, dann liegt es daran, dass sie sich dir gegenüber schuldig fühlt, weil sie ihren Spaß hat.«

Aldos Worte gefielen Crouch ganz und gar nicht. Sie klangen so entsetzlich plausibel.

»Warum sagt sie es mir dann nicht? Sie könnte wenigstens so ehrlich sein und mir sagen, dass ich abhauen soll. Ich hasse dieses Hin und Her; ich bin zu alt für solche Spielchen.«

Aldo grinste ihn an. »Du bist zweiunddreißig, alter Freund. Spielchen sind alles, was dir noch bleibt.«

Crouch nippte bedächtig an seinem Bier. Mit seinen Augen verfolgte er die winzigen Bläschen, die auf mysteriöse Weise in den Tiefen des Glases entstanden und langsam aufstiegen. Aldo beobachtete ihn eine Weile und ließ sich ein wenig erweichen.

»Du magst dieses Mädchen, nicht wahr?«

»Sicher.«

»Und du willst wissen, was da los ist?«

»Schön, dass du dich endlich auch an unserem Gespräch beteiligst«, raunzte Crouch ihn an.

»Dann hör endlich auf, dich als Opfer zu fühlen. Nimm die Sache in die Hand.« Er streifte Zigarettenasche in einen runden Aschenbecher.

»Keine Ahnung, was du meinst.«

»Wenn sie dir nicht sagt, was los ist, musst du es eben selbst herausfinden.«

»Okay.«

Aldo nahm einen ordentlichen Schluck von seinem Whisky. »Überleg mal.« Er beugte sich zu Crouch hinüber, als wollte er die Auflösung eines der größten Geheimnisse des Universums preisgeben. »Was tun Frauen, wenn sie ein Problem haben?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Denk nach.«

»Keine Ahnung.«

»Ganz einfach. Sie erzählen ihren Freundinnen davon. Ich nehme an, sie hat Freundinnen, oder?«

»Sicher, aber die werden mir ganz bestimmt nicht weiterhelfen. Die meisten sehen durch mich hindurch, als wäre ich eine gottverdammte Fensterscheibe.«

Aldo schüttelte den Kopf. »Crouchie, willst du nicht endlich deine Fantasie benutzen? Ich mag nicht, wenn du so traurig bist, Kumpel. Du bist ein feiner Kerl. Immerhin bist du der Einzige von uns, der es im Leben zu etwas gebracht hat. Du hast deinen Schulabschluss, einen vernünftigen Job und eine eigene Wohnung. Lass dich doch nicht von so einem Huhn unterbuttern!«

»Was schlägst du vor?«

»Wanzen.«

»Wie bitte?«

»Es gibt Diktiergeräte, die per Stimmbefehl ein- und ausgeschaltet werden können. Ziemlich kleine Dinger. Wenn du das nächste Mal in ihrer Wohnung bist, steck einfach eins davon in eine Zimmerpflanze. Möglichst nah am Telefon. Und wenn sie sich dann bei einer Freundin ausheult, hast du den ganzen Krempel auf Band.« Aldo lehnte sich triumphierend zurück.

»Spinnst du?«

»Es hängt allein von dir ab. Du kannst das Opfer spielen, du kannst aber auch die Kontrolle übernehmen. Noch mal das Gleiche?«

Aldo nahm die leeren Gläser und schlenderte zur Bar. Crouch blickte nachdenklich hinter ihm her. So etwas konnte er Liz nicht antun. Es war absurd und obendrein unfair. Das hatte sie nicht verdient.

Oder etwa doch? Crouch überlegte. Schließlich hatte er ein gewisses Recht auf die Wahrheit. Wenn sie nicht freiwillig damit herausrückte, war es dann nicht nur recht und billig, dass er selbst tätig wurde? Wenn sie mich verarscht, hat sie ihren Anspruch auf Privatsphäre verspielt, dachte er. Plötzlich schaffte er es, sich aus seinem moralisierenden Sumpf zu befreien und die ganze Sache mit kühler Logik zu betrachten. Zwar würde es schwierig werden, aber es war durchaus nicht unmöglich.

Immerhin besaß er einen Schlüssel zu ihrer Wohnung in Wapping.

Kapitel 3

Von seinem Büro bei Fogle & Moore aus hatte Max Fallon eine weite Aussicht über die West India Docks. Er konnte die kriechenden Dinosaurier der Docklands Light Railway sehen; dahinter verschandelte das schauerliche Londoner East End den Horizont. Es erinnerte ihn immer daran, was er mit seiner Arbeit zu vermeiden suchte, und daran, dass er für die kleinen Leute verantwortlich war, die für ihn arbeiteten. Verantwortlich dafür, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Doch er hatte Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren. Seine Gedanken beschäftigten sich mit dem bevorstehenden Abend und nicht mit der Konferenzschaltung, die er eigentlich leiten sollte.

»Mir geht es um die Qualität der Investoren, die Sie für unseren Börsengang vorgesehen haben«, quäkte eine körperlose Stimme aus der Freisprechanlage.

Die Stimme gehörte Andrew Phippen, dem stellvertretenden Leiter der Finanzabteilung bei Fulton Steel. Er war ein Emporkömmling, ein ehemaliger Buchhalter, der sich durch zerknitterte schwarze Anzüge und hässliche rote Krawatten auszeichnete. Fallon hasste ihn. Er hasste die Gewöhnlichkeit der Leute, zu denen er höflich sein musste. Geistlose Finanzfritzen mit Abschlüssen irgendeiner Scheißprovinzuniversität; in billiges Schuhwerk und spießige Ansichten eingepferchte Schwätzer.

»Wissen Sie«, nälte Phippen weiter, »Fulton Steel liegt an der Spitze. Wir möchten unsere Anleihen an langfristige Anleger verkaufen. Kapital bildende Fonds und so etwas.«

Fallon stöhnte und sah zu Danny Planck hinüber. Planck war Chef der Abteilung »European Bond Trading«. Er schüttelte den kahl rasierten Kopf und machte eine obszöne Geste mit der Hand. Fallon nickte und ließ die Stummschaltung an der Freisprechanlage los. Liz Koplinsky lächelte, als er ihr zuzwinkerte.

»Andrew, wir haben vollstes Verständnis für Ihre Sorgen.« Fallons Blick wanderte an Liz' Beinen hinauf und verweilte in ihrem Schritt. Er zwang sich zur Entschlossenheit. »Aber seien wir ehrlich: Fulton Steel emittiert zum ersten Mal. Es gibt noch keine Anhaltspunkte, wie die Aktie sich entwickeln wird. Und die Investoren, um die es hier geht, sind allesamt respektable europäische Institutionen. Außerdem brauchen Sie das Geld möglichst bald.«

»Ich verstehe, was Sie meinen, Max. Ihren Ausführungen entnehme ich, dass Sie daran interessiert sind, die Aktie möglichst schnell auf den Markt zu bringen.«

Max ärgerte sich. Der Schuss hatte gesessen. »Wir wünschen uns einen erfolgreichen Abschluss, Andrew. Ihre und unsere Interessen sind deckungsgleich.«

»Aber diese italienischen Brokergesellschaften ...« Man hörte Papier rascheln, als Phippen am anderen Ende der Leitung die Zeichnungslisten durchging. »Entschuldigen Sie meine Ignoranz, aber werden die nicht bei der ersten Gelegenheit abstoßen und die Gewinne mitnehmen?«

Fallon drückte die Stummschaltung und wandte sich an Planck. »Danny, der Deal ist beschissen, und der Markt ist beschissen. Hab ich Recht?«

»Und das ist noch freundlich ausgedrückt«, nickte Planck.

»Genau genommen hat er also Glück, dass wir uns überhaupt um dieses Geschäft kümmern.«

»Maxy, es grenzt an ein Wunder, dass irgendjemand für diesen Mist gezeichnet hat.«

Fallon nickte. Er fühlte sich in seinem Ärger bestätigt. »Dann sprich du mit ihm. Verkauf ihm irgendwelchen technischen Kram. Er geht mir auf den Geist.«

Fallon lehnte sich in seinem Sessel zurück und legte die Füße auf den Schreibtisch. Er wollte, dass Liz seine Gucci-Schuhe sah, und bemühte sich, nicht daran zu denken, was er später mit ihr tun wollte. Bei der Vorstellung, wie Liz sich mit seinem Schwanz beschäftigen würde, war er kaum noch in der Lage, richtige Entscheidungen zu treffen. Denk an die kleinen Leute, dachte er.

Danny Planck überlegte eine Sekunde und wandte sich dann an Liz. »Vielleicht solltest du dich um ihn kümmern. Hier ist weibliche Intuition gefragt.« Er ließ die Stummschaltung los.

Liz Koplinsky beugte sich leicht nach vorn. Fallon studierte die zarte Spitze ihres Büstenhalters, die sich unter der Bluse abzeichnete.

»Hallo Andrew, hier spricht Liz.«

Fallon bewunderte Plancks Gedankengang. Er konnte fast hören, wie sich Pippens Hose spannte. Als vor zwei Monaten der Börsengang vorbereitet wurde, war der kleine Stecher voll auf Liz abgefahren. Genau genommen konnte er ihm daraus nicht einmal einen Vorwurf machen.

»Oh! Hallo Liz!«

»Für einen Neueinsteiger zählt der erste Eindruck. Wenn diese Brokerfirmen Ihre Aktien schnell wieder verkaufen, ist das vielleicht gar nicht einmal schlecht, denn dann kommen die Qualitätskäufer zum Zug. Ein kleines Beispiel: Sagen wir mal, Sie sind ein großer Fußballfan, kriegen aber nie Karten für die Spiele Ihres Teams. Ausverkauft. Irgendwann verlieren Sie das Interesse. Was aber passiert, wenn Ihnen eine Agentur Karten zu einem Vorzugspreis anbietet? Sie dürfen endlich Ihr Team spielen sehen. Und der Kartenpreis steigt. Hier geht es um Angebot und Nachfrage. Ohne Angebot versiegt die Nachfrage, richtig?«

»Ich verstehe, was Sie meinen«, sagte Pippens langsam.

»Wenn Sie Ihre Rosen mit Mist düngen, wachsen sie besser – habe ich Recht?«

Pippens Lachen klang elektronisch. Fallon sah ihn vor sich, wie er in seinem billigen kleinen Büro in Derby saß und durch die Hosentasche hindurch mit den Fingern seinen nutzlosen Schwanz bearbeitete. »Ich weiß nicht recht, ob sich meine Chefs von dem Fußballvergleich überzeugen lassen. Sie sind fast alle Fans von Stoke City – da gibt es keinen Ticketmangel.«

»Sie sollten sich aber überzeugen lassen«, sagte Fallon. »Es ist ein wirklich zwingender Vergleich.«

Pippens räusperte sich. »Für heute bedanke ich mich. Sie haben mir sehr geholfen. Morgen rufe ich Sie an und teile Ihnen unsere Entscheidung mit.«

Fallon schaltete das Telefon ab: »Wir haben ihn.«

»Er hängt an der Angel. Gut gemacht, Liz.« Planck tätschelte ihr im Aufstehen den Kopf.

»Je simpler das Beispiel, desto effektiver.« Liz suchte ihre Unterlagen zusammen. Als sie das Büro verließ, blickte sie Fallon tief in die Augen. »Bis später, Max.«

Fallon sah ihr nach.

»Du machst uns Schande«, erklärte Planck, dem nicht entgangen war, dass Fallon seine hungrigen Blicke auf Liz' Beine geheftet hatte.

»Wie bitte?«

»Du könntest ihr Vater sein.«

»Na ja, vielleicht ein böser Onkel.«

»Triffst du sie heute Abend?«

»Zum Dinner im *Palais*. Und dann muss sie sich ihren Bonus hart erarbeiten.«

»Nimm ein Päckchen Viagra mit.«

»Ich bin achtunddreißig, Sauhund.«

»Dann nimm lieber zwei.«

Planck sah durch die Glaswände von Fallons Büro, wie Liz an ihren Arbeitsplatz am entgegengesetzten Ende des Raums zurückkehrte. »Ich dachte, sie vögelt mit einem Typen aus ›Eurobond Settlement‹.«

»Nun, sie scheint den edleren Dingen nicht abgeneigt zu sein.«

»Settlement kommt aber mindestens auf Rang zwei.«

Fallon grinste. »Mit dieser Schmach kann ich leben.« Er setzte sich an seinen Schreibtisch und begann, ein paar Broschüren durchzublättern, die ihm ein Immobilienmakler aus Cambridgeshire geschickt hatte. London hing ihm zum Hals heraus. Schließlich hatte er genug Geld zusammen, um über einen endgültigen Umzug nachdenken zu können.

Seine digitale Armbanduhr piepste. Fünf Uhr.

Noch zwei Stunden.